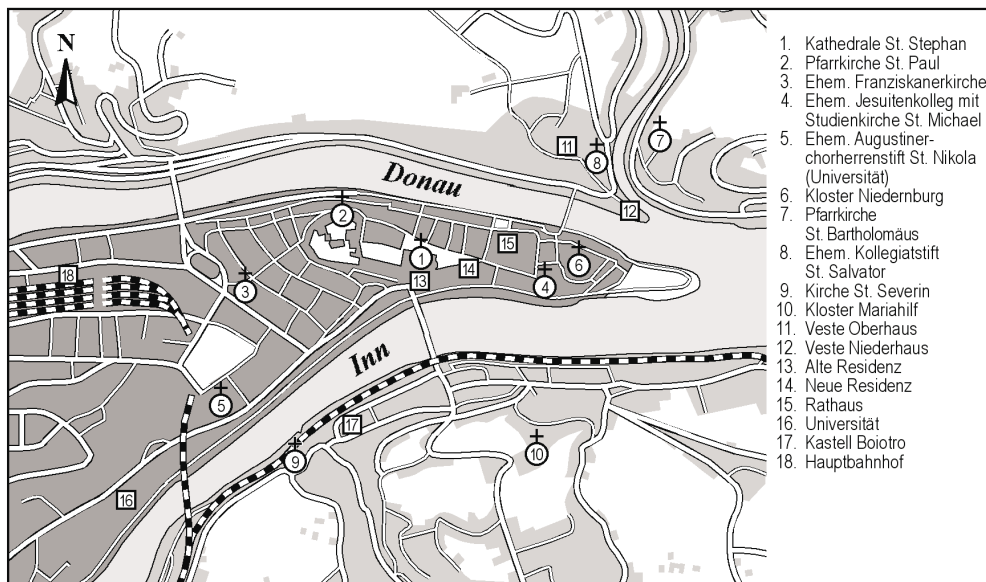


Passau, Stadt (NB). Die markante Lage im Mündungsdreieck der Flüsse Donau, Inn und Ilz bestimmte die Geschichte von P. Seit dem Mesolithikum (8000–5700/5600 v. Chr.) sind im Stadtgebiet Siedlungsspuren nachweisbar. Boten zunächst die n. Hänge über der Donau einen idealen Rückzugsraum (Lagerplatz am Fuchsberg bzw. Klosterberg), so gewannen mit der Steigerung der wirtschaftlichen Aktivität die Uferzonen an den Flüssen an Bedeutung. Grabungsfunde an der Ostspitze der Halbinsel zwischen Donau und Inn deuten auf bronzezeitlichen Handel hin. – Während der Latènezeit (450–50/40 v. Chr.) verdichteten sich die Siedlungsvorgänge. Auf der Halbinsel entstand ein keltisches Oppidum, das im 2. Jh. v. Chr. bereits die Flächenausdehnung der mittelalterlichen Altstadt erreichte. In der Geographie des Claudius Ptolemäus findet sich mit der Überlieferung des Ortsnamens Boiodurum (»Festung des Boios«) erstmals 130 n. Chr. ein schriftlicher Beleg für die Existenz der Ansiedlung. – Die Römer knüpften bei der Errichtung eines Kleinkastells unter dem Namen Boiodurum am gegenüberliegenden Innufer (Rosenau) an die keltische Tradition an (90 n. Chr.). Die Verwaltungsgliederung des Röm. Reichs im Nordalpenraum bestimmte die weitere urbane Entwicklung während der Antike. Am Inn an der Grenze zwischen den beiden Provinzen Raetien und Noricum gelegen, wies die röm. Streusiedlung verschiedene lokale Schwerpunkte auf. Auf der zu Raetien gehörenden Landzunge zwischen den beiden Flüssen befanden sich seit dem 1. Jh. n. Chr. mehrere Kastellanlagen. Sie dienten dem Grenzschutz gegen Norden. Wohl zunächst in einem Lager auf dem Domberg, dann in einem Stützpunkt im Umkreis von Kloster *Niedernburg* war seit Mitte des 2. Jh.s die 9. Bataverkohorte stationiert. Das Truppenkontingent gab dem gleichfalls auf der Halbinsel gelegenen zivilen Vicus Batavis den Namen (daher P.). – Nach der Zerstörung von Boiodurum durch die Alamannen wurde flußaufwärts im 3. Jh. ein weiteres *Kastell* (*Boiotro*) mit vorgelagerter Zivilsiedlung errichtet. In unmittelbarer Nähe ließ der hl. Severin (gest. 482) eine frühchristliche Basilika mit Kloster erbauen. Reste der Sakralanlage haben sich in der heutigen *Kirche St. Severin*, einem Bau aus karolingischer Zeit, erhalten. Ebenso lebte in Batavis eine größere christliche Gde. So bestanden auf der Halbinsel ein Baptisterium mit Kirche und ein weiteres Kloster. – Während der Völkerwanderung zog sich ein beträchtlicher Teil der Oberschicht der provinzialröm. Bevölkerung um 480/88 aus P. nach Lauriacum-Lorch (heute Enns/Oberösterreich) und von dort nach Italien zurück. Daß indes die antike Siedlungstradition nicht vollständig aufgegeben wurde, ist vor dem Hintergrund der Passauer Bistumsgründung 739 wahrscheinlich. Die Christianisierung des mittel-osteuropäischen Raums nahm von hier aus ihren Ausgang. Das Bistum, das als Suffragan der Kirchenprovinz Salzburg unterstand, reichte im Westen bis an die Isar, umgriff im Norden den ö. Bay. Wald, umfaßte Ober- und Niederösterreich (Wien) und erstreckte sich im Osten bis an die ungarische Grenze.

Der Aufbau der mittelalterlichen Stadtstrukturen folgte den grundherrschaftlichen Gegebenheiten des 9. Jh.s: Zum Mittelpunkt des bischöflichen Besitzes entwickelte sich die hochwasserfrei gelegene Anhöhe des Dombergs im Zentrum der Flußhalbinsel. Mit der *Kathedrale St. Stephan*, dem sich s. daran anschließenden *Residenzkomplex (Alte und Neue Residenz)* und den *Stiftsgebäuden* hatte das Quartier bereits im frühen Mittelalter die Form einer geistlichen Immunität gewonnen. Im Neubau des ursprünglich roman. Doms mit Doppelturmfassade und Vierungskuppel besaß P. seit dem 15. Jh. ein Hauptwerk spätgot. Großarchitektur (Bauhütte Hans Krumenauer und Hans Hesse). – Ein weiterer Kern der mittelalterlichen Stadtentwicklung lag nahe dem Mündungstrichter von Inn und Donau in Niedernburg. Seit 888 ist hier ein adeliges



Damenstift nachweisbar. Das Stift, das später den Benediktinerinnen übergeben wurde, ging vermutlich aus einer Pfalz der agilolfingischen Hz.e von Bayern hervor. Nach dem Sturz Hz. Tassilos III. (788) fiel das Stift als Krongut an den Kg.; 976 wurde das Kloster an den Bf. übertragen. Die ausgedehnten Landgüter Niedernburgs im Vorderen Bay. Wald, die als sog. Land der Abtei den Grundstock des fürstbischöflichen Territoriums bildeten, fielen an das Bistum Als Grablege der seligen Gisela (gest. 1060), Witwe des ungarischen Kg.s Stephan, bot die Klosterkirche einen Anziehungspunkt für ungarische Wallfahrer. – Die bürgerliche Siedlung verdankte ihre bis in das 16. Jh. hinein andauernde wirtschaftliche Blüte der vorteilhaften Lage auf der Halbinsel. P. zählte wegen seiner Einbindung in das Wasserstraßensystem von Inn und Donau zu den wichtigsten Umschlagplätzen des Salzhandels. Über Salzach und Inn aus den Salinen von Hallein oder (→ Bad) Reichenhall eingeführt, wurde der Rohstoff

in P. auf Saumtiere zum Weitertransport auf dem Landweg nach Böhmen umgeladen. Auch am Vertrieb von Venedigwaren nach Norden und am österr. Weinhandel waren Passauer Kaufleute beteiligt. – Zudem erlangte die Siedlung bedeutende rechtliche und politische Freiheiten: 976 wurde den Fernhändlern die Zoll- und Zinsfreiheit verliehen. Das Stadtrecht von 1225 gab der Kommune eine eigene Gerichtsordnung. 1368 erreichte die Bürgerschaft die Einsetzung von Stadtrat und Magistrat (sog. Österr. Spruchbrief). Architektonischen Ausdruck fand das kommunale Selbstbewußtsein im *Rathaus* am Fischmarkt an der Donaulände. Die seit 999 bestehende Stadtherrschaft des Bf.s vermochten die Bürger allerdings nie zu brechen. Zu schwer wog das politische Gewicht des geistlichen Stadtherren, der mit der *Veste Oberhaus* (1219, Ausbau 15.–17. Jh., heute *OberhausMuseum*) auf dem donauseitigen Georgsberg über ein militärisches Druckmittel nicht nur gegen äußere Bedrohungen, sondern auch gegen möglichen bürgerlichen Ungehorsam verfügte. Eine bis zur Auflösung des Hochstifts gültige Regelung des Verhältnisses zwischen Stadt und Bf. traf der sog. Bay. Schiedsspruch von 1535 (»Laudum Bavarium«). Unter Betonung der bischöflichen Gerichtshoheit setzte er der bürgerlichen Selbstverwaltung enge Grenzen. – Während des hohen Mittelalters wurde die Stadt planmäßig erweitert. Das neue Suburbium, das sich auf regelmäßigem Grundriß w. des Dombergs, der alten Siedlungsgrenze (sog. Römerwehr), erhob, wurde 1209 in den Mauerring einbezogen. Weitere Vorstädte entstanden an den gegenüberliegenden Uferseiten (Anger, Innstadt, Ilzstadt). Die Ilzstadt war Ausgangspunkt der alten Handelsstraße (Goldener Steig) nach Böhmen. Mit der Festung *Niederhaus* über der Ilzmündung war die Fischer- und Händlerniederlassung (*Pfarrkirche St. Bartholomäus*, 15. Jh.) in die städt. Verteidigungsanlagen eingebunden. Die wohl seit dem 12. Jh. unter bischöflichem Schutz in P. ansässigen Juden hatten im 15. Jh. in der Ilzstadt ihren Sitz. Bis zu den Pogromen von 1479 unterhielt die Gde. auf der w. Ilzseite eine Synagoge, an deren Stelle später das *Kollegiatstift St. Salvator* trat. – Eine wichtige Rolle in der kirchlichen Topographie Oberdeutschlands spielte das *Augustinerchorherrenstift St. Nikola*. Zwischen 1067 und 1073 gestiftet, übernahm das Kloster in den Auseinandersetzungen zwischen Kaiser- und Papsttum während des Investiturstreits eine wichtige Vermittlungsfunktion für die Verbreitung der kirchlichen Reformideen n. der Alpen. Im 13. Jh. geriet das außerhalb der Stadtmauern gelegene Kloster unter den herrschaftlichen Einfluß der Hz.e von Bayern. Das mittelalterliche Skriptorium, die umfangreiche Bibliothek, die intensive Förderung der geistlichen Musik während des Humanismus und das seit dem späten 18. Jh. auflebende naturhistorische Forschungsinteresse (botanische und zoologische Sammlungen) sicherten dem Kanonikerstift in der Bildungslandschaft des Donauraums ein hohes wissenschaftliches Ansehen. Indem die 1976 gegründete *Universität P.* den ausgedehnten Baukomplex aus dem 17. und 18. Jh. bezog, erfuhr die Gelehrtentradition des 1803 säkularisierten Stifts eine Erneuerung.

Aufgrund der starken herrschaftlichen Präsenz des Bf.s im städt. Verfassungsgefüge fand die Reformation in P. kaum Widerhall. Gleichwohl herrschte am bischöflichen Hof ein Klima irenischer Vielfalt vor: Unter den Humanistenbf.n Hz. Ernst von Bayern (1517–40; Administrator) und Wolfgang von Salm (1541–55) bildete sich ein Intellektuellenzirkel, der mit den Protestanten Leonhard Paminger (Komponist) und Kaspar Bruschius (Historiograph) oder den beiden kath. Gelehrten Jakob Ziegler und Lorenz Hochwart Vertreter der verschiedenen Konfessionslager zusammenführte. Auf Anregung von Bruschius richtete Salm in Nachfolge der mittelalterlichen Domschule ein »Gymnasium litterarum« ein. Als Verhandlungsort des Passauer Vertrags von 1552 – er nahm mit dem Postulat des Paritätsprinzips den konfessionellen Ausgleich des Augsburger Religionsfriedens (1555) vorweg – rückte die Dreiflüssestadt kurzfristig in den Brennpunkt des reichspolitischen Interesses. – Im frühen 17. Jh. wandelte sich P. von der mittelalterlichen Handels- und Gewerbestadt zur fürstbischöflichen Residenzstadt. Die wirtschaftliche Existenz hing nun vor allem von Hof und Verwaltung ab. Zudem wirkte sich die tridentinische Erneuerung der alten Kirche auf das urbane Profil aus. Als Sitz eines wichtigen geistlichen Reichsstands entwickelte sich P. zu einem Vorort der kath. Reform: Mit der Ansiedlung der Franziskaner 1564 am Westrand der Altstadt (1619 Weihe der *Franziskanerkirche*), der Errichtung des frühbarocken *Jesuitenkollegs* ab 1613 (mit Bibliothek, Theater und Sternwarte, daneben *Studienkirche St. Michael*, 1665–77), dem Priesterseminar (1638) und dem *Kapuzinerkloster Maria Hilf* mit Wallfahrtskirche (1624–27) auf der s. Innhöhe wies P. jene architektonischen Fixpunkte auf, wie sie für die Bischofsstadt während der kath. Konfessionalisierung überhaupt charakteristisch waren. – Nach den beiden Stadtbränden von 1662 und 1680 ergab sich die Möglichkeit, P. zur Barockmetropole umzugestalten. So wurde die Domkirche in den Formen des oberitalienischen Hochbarock (ab 1668) durch Carlo Lurago, Carpofo Tencalla und Giovanni Battista Carlone wiederhergestellt. Der barocke Wiederaufbau der Kanonikerkurien am *Domplatz*, der innerstädt. *Pfarrkirche St. Paul* (1667–78) und zahlreicher *Bürgerhäuser* verlieh dem Stadtbild hohe stilistische Geschlossenheit. Auf die auch im 18. Jh. anhaltende Baukonjunktur ging die Erweiterung der Residenz (Neue Residenz, 1764–71) zurück. Außerhalb der Stadt entstand donauaufwärts das fürstbischöfliche *Sommerschloß Freudenhain*. Der Park der frühklassizistischen Anlage variierte das im ausgehenden 18. Jh. beliebte Muster des Engl. Gartens. – Der kath. Aufklärung entsprachen die Baumaßnahmen, die unter den Fürstbf.n Leopold Ernst von Firmian (1763–83) und Joseph Franz Anton von Auersperg (1784–95) eingeleitet wurden. Auf die Verbesserung der sozialen Infrastruktur zielte der Ausbau der Wasserversorgung sowie des städt. Schul- und Spitalwesens (Krankenhaus, 1770–75). Das ehem. Jesuitenkolleg (1773 aufgehoben) wurde als universitätsförmige Akademie weitergeführt. Im fürstbischöflichen *Theater* (1783) und in der *Redoute* entfaltete sich ein Musik- und Kulturleben nach Wiener Vorbild.

Die Auflösung des Hochstifts infolge der Säkularisation von 1803 und die Aufteilung des Bischofsstaats zwischen Österreich, dem kurzlebigen Großherzogtum Salzburg-Toskana (bis 1805) und Bayern markierte für die Entwicklung von P. einen tiefen Einschnitt. Dem neuen bay. Kgr. zugeschlagen, geriet P. als Grenzort während des 19. Jh.s ins politische und wirtschaftliche Abseits. Die Enteignung des kirchlichen Besitzes (Aufhebung der Klöster und des Domkapitels) drängte die Stadt in die kulturelle Peripherie ab. Der Verlust der Residenzfunktion konnte weder durch die Wiederherstellung des Bistums als Teil der Kirchenprovinz München-Freising (1817) noch durch die Erhebung zum Regierungssitz des Unterdonaukreises (1808–39) oder durch die Ansiedlung von Garnison und Zollbehörden ausgeglichen werden. Eine Entspannung zeichnete sich erst ab, als sich seit Mitte des 19. Jh.s die verkehrsgeographische Anbindung durch den Straßen- und Brückenbau, vor allem aber durch den Anschluß an das Eisenbahnnetz (*Hauptbahnhof* 1859/60), verbesserte. Von der Dynamik der Industrialisierung blieb P. unberührt. Lediglich in der Getränkeindustrie (Brauereien) und im Kunstgewerbe (Porzellanmanufaktur) erreichte die städt. Wirtschaft überregionale Bedeutung. Stärkeres Gewicht gewann P. hingegen als Hochschulstandort: Im Lyzeum, das nach dem 1. Weltkrieg in eine Philosophisch-Theologische Hochschule umgewandelt wurde, fand die frühneuzeitliche Bildungstradition eine Fortsetzung. – Die für das 19. und 20. Jh. kennzeichnende Urbanisierungstendenz machte sich auch in P. bemerkbar: Aufgrund einer deutlichen Bevölkerungszunahme (1822: 6800, 1919: 20.500 Einwohner) wuchs die Stadt im Westen über die seit dem Mittelalter bestehenden Siedlungsgrenzen hinaus. Folgte der Ausbau nach 1871 einer dem überlieferten Stadtbild angenäherten Planung (neobarocke Turmaufsätze des Doms), so strebte die Architektur der nationalsozialistischen Epoche bewußt den Bruch mit der historischen Prägung der alten Bischofsstadt an. Gegenpol zu Dom und Residenz, kam vor allem in der Nibelungenhalle (1935; abgerissen 2004) die neue Rolle, welche die nationalsozialistische Kulturpolitik der Stadt als sog. Tor zum Osten zgedacht hatte, zum Ausdruck. Dennoch hatte der Nationalsozialismus in P., seit dem 19. Jh. ein Schwerpunkt des politischen Katholizismus, stets mit einer starken Resistenzhaltung innerhalb der überwiegend kath. Bevölkerung zu rechnen.

Von Bombardements weitgehend verschont, beschränkten sich in der Dreiflüssestadt die Auswirkungen des 2. Weltkriegs auf die Bewältigung des Flüchtlingszustroms von Deutschen aus dem Osten. Mit der großflächigen Erweiterung der Verkehrsinfrastruktur und der Hochwassersicherung der Ilzstadt – freilich auf Kosten denkmalwerter Bausubstanz zu Anfang der 1970er Jahre – und schließlich mit der Sanierung der Altstadt seit 1978 überwand P. als Ziel des internationalen Tourismus in der 2. Hälfte des 20. Jh.s die damals durch die Nähe des kommunistischen Ostblocks bedingte Randlage. Mit den jährlich stattfindenden, auf eine Initiative der amerikanischen Besatzungsregierung zurückgehenden Festspielen der »Europäischen Wochen« trug die Stadt zur inter-

nationalen Völkerverständigung bei. 1976 wurde die Universität gegründet (2004: ca. 8000 Studenten bei rund 50.000 Einwohnern). (V) *Rainald Becker*

L. Veit, HAB Passau, 1978. – K. Amann, Die landesherrliche Residenzstadt P. im spätmittelalterlichen Deutschen Reich, Sigmaringen 1992. – K. Möseneder (Hg.), Der Dom in P. Vom Barock bis zur Gegenwart, P. 1995. – W. Becker (Hg.), P. in der Zeit des Nationalsozialismus. Ausgewählte Fallstudien, P. 1999. – E. Boshof u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt P., Regensburg 1999, ²2003.